

Aktuelle Forschungs- und Medienprojekte

- * Promotionskolleg „E-learning“
- * Promotionsprojekt von Katrin Berger
- * Promotionsprojekt von Christoph Eisemann
- * Promotionsprojekt von Jan-René Schlucher
- * Werner Cee mit Studierenden auf Klangforschung in Ludwigsburg

Mediensozialisation, Medien- erziehung und Potenziale ei- ner intergenerativ-produk- tiven Medienkompetenzbil- dung in sozialstrukturell be- nachteiligten Familien (Arbeitstitel)

KATRIN BERGER

Abstract

Das Promotionsprojekt von Katrin Berger untersucht die Bedingungen und Formen der Mediensozialisation und der Medienerziehung von Grundschulkindern in sozialstrukturell benachteiligten Familien auf der Basis ausgewählter Fallbeispiele. Ein Schwerpunkt liegt auf der Identifikation geschlechtsspezifischer Reproduktionsmuster des medialen Habitus sowie auf der Analyse intergenerativ-produktiver Medienkompetenzbildungsprozesse vor dem Hintergrund familialer Identitätsbildung. Theoretisch bezieht sich die Arbeit insbesondere auf die Habitus- und Kapitalsortentheorie von Pierre Bourdieu, die auf aktuelle Entwicklungen des digitalen Medienwandels und Veränderungen familialer Kommunikations- und Reproduktionsverhältnisse bezogen wird. Methodologisch lehnt sich das Projekt an die Grounded Theory und Ansätze einer medienpädagogischen Praxisforschung an und integriert Gruppen- und Einzelinterviews sowie visuelle Forschungsmethoden.

Ausgangslage und Stand der For- schung

Begreift man Medienhandeln als soziales Handeln (vgl. Niesyto 2009a, S. 10), so findet die Auseinandersetzung mit Medien stets in sozialen Kontexten statt. Während im Jugendalter insbesondere Peers und die Medien selbst zur Mediensozialisation beitragen, nehmen Eltern in der Kindheit eine vergleichsweise prägende Rolle ein (vgl. Süß 2004, S. 286f.). Obgleich dieses Verständnis der „Familie als erster Ort der Medien-erfahrung“ (Barthelmes/ Sander 1997, S. 114) bereits um die Jahrtausendwende im Rahmen von Studien des Deutschen Ju-

gendinstituts thematisiert (vgl. Sander 2001; Barthelmes/ Sander 1997) und die Rolle der elterlichen Medienbiografien in Anlehnung an Bourdieu als „kulturelles Erbe“ betont wurde (vgl. Sander 2001, S. 246ff.), rückt die Familie in ihrer Funktion als primäre Erziehungsinstanz erst seit wenigen Jahren wieder stärker in den Fokus der Mediensozialisations- und Medienbildungsforschung (vgl. bspw. Götz 2009; Henrichwark 2009; Schoett 2009; Paus-Hasebrink/ Bichler 2008; Süß 2004).

Tendenzen, die sich in diesen Forschungsarbeiten zeigen, liegen in der Konzentration auf rezeptionsorientierte Mediennutzungsformen, der Fokussierung auf kontrollierende und reglementierende Aspekte der Medienerziehung sowie vereinzelt auf der Identifizierung von Handlungsoptionen im schulischen Kontext und auf der Untersuchung von jugendlichen Forschungsteilnehmern. Neben Forschungsbedarf in der Zielgruppe Familien mit Kindern des Kindergarten- und Grundschulalters besteht im Rahmen der familialen Medienbildung ein Desiderat insbesondere im Hinblick auf sozialstrukturell benachteiligte Milieus (vgl. auch Düssel 2010, S. 11). Auch methodologisch lässt sich gehäuft ein Trend zu getrennten Einzelbefragungen sowie zu einer Fokussierung auf lediglich ein Kind innerhalb der untersuchten Familien feststellen, was Sozialisationsprozesse zwischen Geschwisterkindern ebenso von der Forschung ausschließt wie die Erfassung von Formen kollektiver familialer Identitätsbildung. Themenfelder, die von der aktuellen Mediensozialisationsforschung im familialen Kontext nur peripher betrachtet werden, sind die produktive Mediennutzung innerhalb der Familie sowie geschlechtsspezifische Unterschiede in den Medienerziehungspraktiken.

Im Rahmen der Erforschung soziokultureller Unterschiede im Bereich der Medienpädagogik sind des Öfteren das Habitus-Konzept sowie die Kapitaltheorie Pierre Bourdieus Teil des forschungstheoretischen Bezugsrahmens. Forschungen zum medialen Habitus von Lehramtstudierenden liefern Erklärungsmuster für deren Schemata der Wahrnehmung, des Denkens und des Handelns hinsichtlich Medien (vgl. Kom-

mer 2010; Biermann 2009). Diese Erkenntnisse in Bezug auf schulisches Medienhandeln wurden bisweilen kaum auf den informellen Medienbildungsrahmen, im Speziellen den familialen Medienumgang transferiert.

Die „Wiederentdeckung der Lernpotenziale des Bildungsorts Familie“ (Sander/ Lange 2006, S. 9) und eine damit einhergehende Betonung der Chancen von intergenerativen Lernprozessen (vgl. bspw. Tippelt/ Schmidt/ Schnurr et al. 2009) haben in den letzten Jahren, auch im Rahmen der Medienpädagogik, zu einer vertieften Auseinandersetzung mit intergenerativer Medienbildung geführt (vgl. bspw. Kinder- und Jugendfilmzentrum in Deutschland 2008; Schäffer 2003, S. 213ff.). Bislang im Fokus stand hierbei der gemeinsame Bildungsprozess der „älteren“ sowie der „jüngeren“ Generation. Innerfamiliale intergenerative Medienbildung als Prozess produktiver Auseinandersetzung mit Medien vonseiten der Eltern- und Kindergeneration wurde bislang kaum untersucht.

Aus dem aktuellen Forschungsstand ergeben sich Desiderate zum einen in Bezug auf die multifunktionalen Neuen Medien wie Computer, Internet und Handy, die bislang, wie Wagner in ihrer Studie betont, kaum Gegenstand der medienpädagogischen Familienforschung sind (vgl. Wagner 2008, S. 32). Zum anderen weisen die vorliegenden Studien nur peripher Untersuchungen zur produktiven Mediennutzung in Familien mit Grundschulkindern auf. Ebenfalls selten Gegenstand der aktuellen Forschung ist die Zielgruppe der sozialstrukturell benachteiligten Familien. Wenngleich Bourdieus Kapital- und Habitustheorien momentan erneut an Wichtigkeit in der Medienpädagogik gewinnen, so werden sie selten auf innerfamiliale Reproduktionsprozesse des Habitus bezogen. Es liegt zudem keine Studie vor, welche die geschlechtsspezifischen Reproduktionsmechanismen der Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsmuster des medialen Habitus in der Familie betrachtet. Obwohl verschiedene Studien die Wichtigkeit von Geschwisterbeziehungen für die Mediensozialisation von Kindern betonen (vgl. bspw. Wagner 2008), mangelt es in der Forschung bislang an Untersuchungen der gesamten familialen Mediensozialisationsbedingungen, die ihren Fokus nicht auf lediglich ein Kind oder die Eltern verkürzen.

Ziele und Leitfragen

Bezug nehmend auf diese Forschungsdesiderate intendiert die Arbeit die ganzheitliche Beschreibung von Mediensozialisations- und Medienerziehungsbedingungen in sozialstrukturell benachteiligten Familien mit Grundschulkindern vor dem Hintergrund

Pierre Bourdieus Habitus- und Kapitaltheorie. Besonderes Augenmerk liegt auf der Identifikation geschlechtsspezifischer Reproduktionsmuster des medialen Habitus sowie auf der Analyse intergenerativ-produktiver Medienkompetenzbildungsprozesse vor dem Hintergrund familialer Identitätsbildung. Ziel des Promotionsprojekts ist die subjektorientierte Identifizierung von medienpädagogischen Angeboten, die sich an den Bedürfnissen und Ressourcen von Familien aus sozialstrukturell benachteiligten Lebenslagen orientieren. Dies schließt die Konzeption von Workshops auf Basis der intergenerativen Medienarbeit ein. Insbesondere folgende Fragen sind von zentraler Bedeutung:

- Inwieweit findet in sozialstrukturell benachteiligten Familien im Rahmen von Medienerziehungsprozessen eine Anregung zu und Auseinandersetzung mit produktiver Mediennutzung statt?
- Welche (geschlechtsspezifischen) Wahrnehmung-, Denk- und Handlungsmuster des medialen Habitus werden innerfamilial reproduziert?
- Welche Potenziale für die familiäre Identitätsbildung ergeben sich aus Workshops auf Basis der intergenerativ-produktiven Medienbildung?

Die Arbeit ist als interdisziplinäres Forschungsprojekt zu sehen, das einen medienpädagogischen Gegenstand unter Rückbezug auf Entwicklungen wie Medienkonvergenz und mobile Nutzungsweisen untersucht. Während die oben genannten medienpädagogischen Untersuchungen zum Medienumgang in der Familie größtenteils digitale Medien ausklammern und eine sehr TV-lastige Analyse vornehmen, intendiert die geplante Arbeit die Medienbiografien der Teilnehmenden auch hinsichtlich des digitalen Medienwandels zu reflektieren und die Funktion mobiler Medien für Familien zu berücksichtigen. Wichtig ist außerdem die Auseinandersetzung mit dem Gesellschaftsbild sozialstrukturell benachteiligter Familien sowie die Untersuchung der Fragestellung, welche Auswirkungen der mediale Wandel auf die gesellschaftliche Partizipation dieser Milieus hat.

Arbeitsprogramm (forschungsmethodisches Vorgehen)

Ausgehend von Flick et al. (vgl. Flick/ von Kardorff/ Steinke 2008, S. 20ff.) eignet sich ein qualitatives Forschungsdesign insbesondere für Felderkundungen im Rahmen von explorativen Forschungsprojekten, zu denen sich die vorgestellte Arbeit zählt. Der Mehrwert qualitativer Erhebung liegt in dem Zugang zu dem Verständnis der sozialen Wirk-

lichkeit der Forschungssubjekte. Diese Wirklichkeit ist das Produkt sozialer Konstruktionsprozesse, in denen Menschen beständig eine gemeinsame Welt herstellen. Die Lebenslagen, in welchen sie sich befinden, werden durch Indikatoren wie Alter, Einkommen, Bildung etc. objektiv bestimmt und durch subjektive Interpretationsleistungen zu handlungswirksamen subjektiven und kollektiven Deutungsmustern, dem sogenannten Konzept der „Lebenswelt“. Diese interpretierbaren Bedeutungen, Normen und Werte, sozialen Beziehungen und Lebensumstände, welche Grenzen und Möglichkeiten symbolisieren, werden von den Menschen „mit den eigenen biografischen Entwürfen, der vergangenen Lebensgeschichte und mit wahrgenommenen Handlungsmöglichkeiten in der Zukunft verknüpft“ (ebd., S. 21) Im Rahmen einer hermeneutischen Interpretation sollen diese individuellen und gemeinschaftlichen Denk- und Handlungsmuster verstehbar gemacht werden. Dabei spielt die Kommunikation eine besondere Rolle, sowohl in Bezug auf die Analyse der gewonnenen Daten, welche als „Re-Konstruktion der sozialen Konstruktion der Wirklichkeit“ verstanden wird, als auch bereits während der Datenerhebung. In der vorliegenden Arbeit wird eine „dichte Beschreibung“ angestrebt, welche nach Flick et al. Informationen zu subjektiv empfundenen Auffassungen, Empfindungen und Lebensentwürfen unter Rückbezug auf soziokulturelle Umstände und Milieus geben kann (vgl. ebd., S. 21).

Die Entscheidung für ein qualitatives Forschungsdesign stützt sich zudem auf Einschätzungen bestehender Studien zu ähnlichen Fragestellungen, welche betonen, dass „Medienhandeln nur eingebettet in Zusammenhänge der Lebenswelt verstanden werden kann“ (Wagner 2008, S. 28). Diese ganzheitliche Beschreibung der subjektiven, aber auch kollektiven Medien-Wirklichkeiten von Familien aus sozialstrukturell benachteiligten Lebenslagen ist das Ziel dieses Promotionsprojektes.

Der methodologische Bezugsrahmen der Arbeit orientiert sich an dem Forschungsdesign der Grounded Theory. Hierbei basiert die Theorieentwicklung auf Grundlage der im Forschungsprozess gewonnenen Daten und nicht auf logisch-deduktiven hypothetischen Vorannahmen. Auf diesem Verständnis von „Theorie als Prozess“ baut das gesamte Erhebungs- und Analyseverfahren auf. Datenerhebung und Auswertung verlaufen in der Grounded Theory parallel. Die im Entstehen zu begreifende Theorie bestimmt, welche Daten als nächstes erhoben werden und wo sie zu finden sind (vgl. Glaser/Strauss 2008, S. 12ff.).

Um einen ersten Überblick über die bestehenden Forschungsarbeiten zum Themenfeld „Familie und Medien“ zu bekommen, wurde bereits eine erste Aufarbeitung des aktuellen Forschungsstandes durchgeführt, an die sich nun eine weitere Literaturrecherche bezogen auf die identifizierten Desiderate anschließt. Diese theoretische Verortung und Auseinandersetzung mit dem Forschungsgegenstand dient ausdrücklich nicht dazu, Hypothesen zu generieren, sondern im Sinne der Grounded Theory Ansatzpunkte für die weitere Forschung zu finden. Außerdem soll sie die Augen öffnen für neue, im Entstehen zu begreifende Theorien, aber auch für theoretische Präkonzepte der Forscherin, die insbesondere in dieser Forschungsphase die Offenheit der explorativen qualitativen Forschung gefährden können. Glaser und Strauss nennen die in dieser Phase auszubildende Eigenschaft die „theoretische Sensibilität“, die insbesondere für die Selbstreflexivität des Forschers förderlich ist. Die im Entstehen zu begreifende Theorie verweist auf die nächsten Schritte der Datengewinnung. Aus den Ergebnissen der Literaturrecherche sowie aus den Erfahrungen einer **Vorstudie zur fotografischen Praxis von Familien** sollen sich die weiteren Schritte der Datenerhebung und Theoriegenerierung ableiten. Diesen Prozess nennen die Autoren Theoretisches Sampling (vgl. ebd., S. 53ff.). Das Forschungsdesign der Grounded Theory bestimmt folglich auch die Zusammensetzung der an der Erhebung teilnehmenden Familien.

Im Rahmen einer nach dem Prinzip des Theoretischen Samplings verlaufenden schrittweisen Auswahl werden in der ersten Erhebungsphase Interviews mit mehreren Familien (Fallzahl ca. 10) zu ihrer Lebenslage sowie zu ihrer allgemeinen Mediennutzung geführt. Dies wird mit der Erhebung erster soziodemografischer Daten verknüpft. Ziel dieses Vorgehens ist es, erstens einen ersten Zugang zu den Lebensumständen, Kommunikations-Codes (verbal sowie non-verbal) und Problemlagen der Zielgruppe zu bekommen, zweitens Einblicke in das subjektive Empfinden von Benachteiligung zu erhalten (wie sehen die Familien sich selbst als Teil der Gesellschaft?) und drittens im Sinne einer transparenten Forschung einen kurzen Überblick über den Gegenstand der Studie sowie den Zeitaufwand für die Beteiligten zu geben. Denkbar wären an dieser Stelle zudem Gespräche mit Ansprechpartnern aus beteiligten Institutionen bzw. aus dem pädagogischen Umfeld der Familien. Durch diese Interviews könnten weitere wichtige Informationen zu den Lebenswelten der Teilnehmer gewonnen werden.

Aus diesem ersten Sampling werden in der zweiten Erhebungsphase drei bis vier Familien ausgewählt, die im Laufe des weiteren Forschungsprozesses intensiv begleitet werden. Vor dem Hintergrund des Forschungsansatzes der (Einzel-)Fallstudie soll eine möglichst dichte Beschreibung ihrer Lebensumstände, ihrer Mediensozialisation, ihrer Medien(erziehungs-)praktiken sowie ihrer konkreten Bedürfnisse hinsichtlich familiärer Medienbildung erfolgen. Zentraler Vorteil von (Einzel-)Fallstudien ist die intensive, mehrdimensional-ganzheitliche Betrachtung von interessanten Fällen über einen längeren Zeitraum hinweg, die es ermöglicht, ein weitestgehend realistisches Bild der sozialen Welt der Forschungsobjekte zu rekonstruieren. Von zentraler Bedeutung bei der Datenerhebung ist das Paradigma der Natürlichkeit der Forschungssituation sowie die Partizipation des Forschers am Feld. Erreicht wird die genannte Mehrdimensionalität durch eine Methodentriangulation. Als vorteilhaft erweist sich zum einen eine verringerte Fehlerquote, da lückenhafte oder falsche Deutungsweisen mithilfe einer weiteren Methode der Datenerhebung augenscheinlich werden können, zum anderen können verschiedene Erhebungsmethoden unterschiedliche Zugänge zu dem angestrebten ganzheitlichen Bild der sozialen Wirklichkeit ergeben. Die (Einzel-)Fallstudie erreicht ihre dichte Beschreibung insbesondere durch die im qualitativen Paradigma in besonderem Maße geforderte Gegenstandsangemessenheit (vgl. Lamnek 2005, S. 298ff.). Dies bedeutet, dass im Unterschied zur quantitativen Forschung, wo die Methode die Grenzen des Gegenstandes und der Forschungsfragen bestimmt, diese in der qualitativen Forschung umgekehrt die Forschungsmethode begründen. Die Methoden werden folglich ausgehend vom Gegenstand in den Forschungsprozess integriert, gegebenenfalls verbessert und verändert, bis sie ein optimales Werkzeug zur Beantwortung der Forschungsfragen darstellen (vgl. Flick/ von Kardorff/ Steinke 2008, S. 22f.).

Folglich können in der aktuellen frühen Phase der Forschungsarbeit nur bedingt Aussagen zur genauen Wahl und Ausgestaltung der Methoden getroffen werden. Fest steht jedoch bereits, dass neben Forschungsmethoden auf diskursiver Basis, wie Gruppen- und Einzelinterviews, visuelle Methoden die Grundlage der Forschungsarbeit bilden werden. In verschiedenen vorangegangenen Studien (vgl. bspw. Holzwarth 2008; Niesyto/ Holzwarth/ Maurer 2007) wurden bereits sehr positive Erfahrungen mit dem Einsatz von visuellen Erhebungsmethoden gemacht, die insbesondere einen Mehrwert

durch Nähe zur Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen schaffen und eine zeitgemäße subjektadäquate Form der Datenerhebung darstellen. Niesyto betont insbesondere die Notwendigkeit, Kindern und Jugendlichen die Chance zu geben, sich auf präsentativ-symbolische Weise ergänzend zu wort- und schriftsprachlicher Kommunikation ausdrücken zu können. Gerade bei Menschen, die aufgrund negativer formaler Bildungserfahrungen oder eines Migrationshintergrundes Schwierigkeiten in der sprachlichen Verständigung haben, können ergänzende Bilderwelten die Brücke zu einer gelückten Kommunikation bilden. Denkbar sind hierbei beispielsweise Medienprodukte (Fotos, Videos, Bücher etc.) als visueller Gesprächsanreiz bei Interviews. Mit der Interviewmethode photo-elicitation wurde bereits im Rahmen der Vorstudie gearbeitet und sehr positive Erfahrungen gemacht. Familienfotos dienten hier als Erinnerungsbrücke und Gesprächsimpuls, die sowohl von den Eltern als auch von den Kindern eine Vielzahl an tiefliegenden Bedeutungen in das Gedächtnis riefen und diese so für den Forscher erfahrbar gemacht wurden. Die Arbeit mit visuellen Methoden schließt auch die Interpretation von Eigenproduktionen der Familien mit ein. Hierbei können sowohl Fotografien, Videos, Dokumentationen etc. aus dem familienhistorischen Kontext analysiert werden als auch Eigenproduktionen, die im Rahmen der Erhebungssituation entstanden sind. Möglich wären beispielsweise Beobachtungsaufgaben für Eltern und Kinder, die mittels Medien dokumentiert werden. Für die Interpretation von essentieller Wichtigkeit ist jedoch die Reflexion der Entstehungssituation der Medienprodukte. Produktionen, die mit pädagogischer oder forschungsmethodischer Begleitung erstellt wurden, müssen diese Kontextinformation in die Analyse einbeziehen (vgl. Niesyto 2009c).

Wie bereits oben erwähnt, ist es für die vorgestellte Arbeit von zentraler Bedeutung, die Familie als soziale Einheit zu betrachten. Dieses Verständnis schließt die verkürzte Erhebung mit nur einem Kind der Familie ebenso aus wie die Konzentration auf Interviews mit lediglich einem Familienmitglied. Einzelinterviews werden dem Paradigma der Gegenstandsangemessenheit folgend bei Bedarf eingesetzt, dennoch ergab eine erste Literaturrecherche zu Gruppeninterviews und deren Anwendung im Rahmen der Vorstudie sehr positive Ergebnisse, die insbesondere kollektive Bedeutungszuweisungen und die gemeinsame Rekonstruktion der familiären Wirklichkeit erfahrbar machten.

Im Anschluss an die beschriebene Forschung im familiären Umfeld werden in der dritten Erhebungsphase im Rahmen einer medienpädagogischen Praxisforschung Workshops für die beteiligten Familien angeboten. Grundlage dieser Workshops sollen konkret geäußerte Bedürfnisse der Teilnehmer sowie identifizierte Potenziale und Problemlagen sein. Durch teilnehmende Beobachtung können somit Praktiken der familialen Medienkompetenzbildung, welche häufig nicht (objektiv) verbalisiert werden können, direkt erfasst werden. Die Workshopinhalte sollen thematisch sowohl produktive, rezeptive und kommunikative als auch reflexiv-kritische Bereiche beinhalten und besonderen Wert auf geschlechtersensible Inhalte legen. Das oben vorgestellte Konzept der intergenerativen Medienarbeit ermöglicht es, die Medienkompetenzen verschiedener Generationen in einem fruchtbaren Prozess gegenseitigen und vor allem gemeinsamen Lehrens und Lernens zu verbinden. Anhand von praktischen Produktions- und Rezeptionsbeispielen sollen die Familienmitglieder miteinander, eventuell aber auch familienübergreifend untereinander ins Gespräch kommen und gegenseitig, unter medienpädagogischer Anleitung, ihre Sichtweisen diskutieren sowie ihre spezifischen Kompetenzen hinsichtlich der benannten Bereiche vermitteln. Der Medienbildungsprozess der Kinder wird nicht isoliert, sondern als Medienbildungsprozess der gesamten Familie verstanden. Im Sinne eines methodisch kontrollierten Vorgehens werden die Funktionen der medienpädagogischen Anleitung und der wissenschaftlichen Begleitung der Workshops von unterschiedlichen Personen wahrgenommen.

Anmerkungen

1 Die Betonung liegt hier auf dem strukturellen Faktor der Benachteiligung. Ein lediglich auf sozialen und bildungsmäßigen Einflussfaktoren fußender Begriff von Benachteiligung wäre verkürzt und würde Stigmatisierungsprozesse befördern. Die betroffenen Gruppen sind weder hinsichtlich ihrer soziodemografischen Charakteristik noch anhand ihrer Bewältigungsstrategien als homogen zu begreifen (vgl. Niesyto 2009a, S. 4; Niesyto 2009b, S. 871f.).

2 Die Theorie des Digital Divide nimmt Bezug auf die Wissenskluft-Hypothese, die besagt, dass Medien nicht zur Informiertheit aller beitragen, sondern bestehende Machtverhältnisse und soziale Ungleichheiten hinsichtlich Bildung, sozialer Schicht und Partizipation reproduzieren (vgl. Bonfadelli 2008, S. 270). Während Digital Divide auf die Frage des Zugangs fokussiert, wird im Zuge von Web 2.0 der Second Digital Divide, also Un-

terschiede hinsichtlich Qualität und Intensität der Nutzung stärker thematisiert (vgl. Niesyto 2009, S. 8).

3 Während sich Familienmodelle sehr vielschichtig darstellen und die Begriffsbestimmungen weit auseinander reichen, wird Familie im Rahmen dieser Arbeit in Anlehnung an Hurrelmann und Bründel als soziale Einheit aus mindestens einem Elternteil sowie einem Kind definiert, die nicht zwingend in einem biologischen Verwandtschaftsverhältnis stehen müssen, sich jedoch durch das Merkmal einer dauerhaften festen Beziehung kennzeichnen (vgl. Hurrelmann/ Bründel 2003, S. 98).

4 Der produktive Charakter intergenerativer Medienbildungsprozesse kann in diesem Zusammenhang zum einen mediale Eigenproduktionen (wie Fotos, Videos, Hörspiele etc.) beinhalten, zum anderen sich auf kognitiv-reflexive und kreative Produktionsprozesse beispielsweise im Rahmen von Anschlusskommunikation beziehen.

5 Vgl. ebenfalls bspw. Paus-Hasebrink/ Bichler 2008, S. 128.

6 Weitere Informationen zur Methodologie des Gruppeninterviews finden sich in diesem [Beitrag von Katrin Berger](#).

Literatur

Barthelmes, Jürgen/ Sander, Ekkehard (1997): Medien in Familie und Peer-group. Vom Nutzen der Medien für 13- und 14-Jährige. Medienerfahrungen von Jugendlichen, Band 1. München: DJI Verlag.

Biermann, Ralf (2009): Die Bedeutung des Habitus-Konzepts für die Erforschung soziokultureller Unterschiede im Bereich der Medienpädagogik. In: Medienpädagogik. Zeitschrift für Theorie und Praxis der Medienbildung. Online verfügbar unter: <http://www.medienpaed.com/17/biermann0908.pdf> (letzter Zugriff: 06.03.2010)

Bohnsack, Ralf (2008): Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in qualitative Methoden, 7. Auflage, Opladen/ Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich.

Bonfadelli, Heinz (2008): Wissenskluft-Perspektive. In: Sander, Uwe/ von Gross, Friederike/ Hugger, Kai-Uwe (2008): Handbuch Medienpädagogik. Wiesbaden: VS Verlag, S. 270-273.

Düssel, Mareike (2010): Familiäre Medienutzung: Einsam oder gemeinsam? Forschungsergebnisse zu Medienerziehung im Kontext sozialer Benachteiligung. In: merz. Nr. 4. August 2010. 54. Jahrgang, S. 11-17.

- Flick, Uwe/ von Kardorff, Ernst/ Steinke, Ines (2008): Was ist qualitative Forschung? Einleitung und Überblick. In: Flick, Uwe/ von Kardorff, Ernst/ Steinke, Ines (Hrsg.) (2008): Qualitative Forschung. Ein Handbuch, 6. Auflage, Reinbek: Rowohlt, S. 13-29.
- Flick, Uwe (2007): Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Glaser, Barney G./ Strauss, Anselm L. (2008): Grounded Theory. Strategien qualitativer Forschung. 2., korrigierte Auflage. Bern: Verlag Hans Huber.
- Grimm, Petra/ Rhein, Stefanie/ Müller, Michael (2010): Porno im Web 2.0. Die Bedeutung sexualisierter Web-Inhalte in der Lebenswelt von Jugendlichen. Unter Mitarbeit von Katrin Berger, Katja Kirste und Michael Werkmeister. Schriftenreihe der Niedersächsischen Landesmedienanstalt, Band 25. Berlin: Vistas.
- Götz, Maya (2009): Was wurde aus dem Familienlagerfeuer? In: Psychologie heute 36/2009/8, S. 36-39
- Henrichwark, Claudia (2009): Der bildungsbezogene mediale Habitus von Grundschulkindern – Eine empirische Studie zur Reproduktion sozialer Ungleichheit in Schule und Familie. Online verfügbar unter: <http://elpub.bib.uni-wuppertal.de/servlets/DerivateServlet/Derivate-1131/dg0901.pdf> (Letzter Zugriff: 01.03.2010)
- Holzwarth, Peter (2008). Migration, Medien und Schule. Fotografie und Video als Zugang zu Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund. München: kopaed.
- Kinder- und Jugendfilmzentrum in Deutschland (Hrsg.) (2008): Intergenerative Videoarbeit. Ein Praxishandbuch. Remscheid.
- Kommer, Sven (2010): Kompetenter Medienumgang? Eine qualitative Untersuchung zum medialen Habitus und zur Medienkompetenz von SchülerInnen und Lehramtsstudierenden. Opladen: Budrich UniPress.
- Kutscher, Nadia (2004): Zugang, Nutzung, Partizipation. Bildungsteilhabe für Jugendliche und soziale Differenzen im Internet. In: Jugendhilfe 42, 3/2004, S. 133-142.
- Kutscher, Nadia (2009): Ungleiche Teilhabe – Überlegungen zur Normativität des Medienkompetenzbegriffs. In: MedienPädagogik. Zeitschrift für Theorie und Praxis der Medienbildung. Online verfügbar unter: <http://www.medienpaed.com/17/kutscher0904.pdf> (letzter Zugriff: 06.03.2010)
- Lamnek, Siegfried (2005): Qualitative Sozialforschung. Lehrbuch, 4., vollständig überarbeitete Auflage, Weinheim, Basel: Beltz.
- mpfs (Hrsg.) (2008): KIM-Studie 2008. Kinder + Medien, Computer + Internet. Online verfügbar unter: <http://www.mpfs.de> (letzter Zugriff: 25.02.2010)
- mpfs (Hrsg.) (2009): JIM-Studie 2009. Jugend, Information, (Multi-) Media. Online verfügbar unter: <http://www.mpfs.de> (letzter Zugriff: 25.02.2010)
- Mucchielli, Roger (1973): Das Gruppeninterview. I. Theoretische Einführung. Salzburg: Otto Müller Verlag.
- Niesyto, Horst/ Holzwarth, Peter/ Maurer, Björn (Hrsg.) (2007): Interkulturelle Kommunikation mit Foto und Video. Ergebnisse des EU-Projekts CHICAM „Children in Communication about Migration“. München: kopaed.
- Niesyto, Horst (2009a): Digitale Medien, soziale Benachteiligung und soziale Distinktion. In: MedienPädagogik. Zeitschrift für Theorie und Praxis der Medienbildung. Online verfügbar unter: <http://www.medienpaed.com/17/niesyto0906.pdf> (letzter Zugriff: 02.03.2010)
- Niesyto, Horst (2009b): Medienpädagogik und soziale Benachteiligung. In: Mertens, Gerhard/ Frost, Ursula/ Böhm, Winfried/ Ladenthin, Volker (Hrsg.) (2009): Handbuch der Erziehungswissenschaft. Band III/2, bearbeitet von Norbert Meder, Cristina Allemann-Ghionda, Uwe Uhlendorff, Gerhard Mertens, Paderborn, Verlag Ferdinand Schöningh, S. 871-876.
- Niesyto, Horst (2009c): Visuelle Methoden in der medienpädagogischen Forschung. In: Mertens, Gerhard/ Frost, Ursula/ Böhm, Winfried/ Ladenthin, Volker (Hrsg.) (2009): Handbuch der Erziehungswissenschaft. Band III/2, bearbeitet von Norbert Meder, Cristina Allemann-Ghionda, Uwe Uhlendorff, Gerhard Mertens, Paderborn, Verlag Ferdinand Schöningh, S. 871-876.
- Paus-Hasebrink, Ingrid/ Bichler, Michelle (2008): Mediensozialisationsforschung. Theoretische Fundierungen und Fallbeispiel sozial benachteiligter Kinder. Innsbruck: Studienverlag.
- Sander, Ekkehard / Lange, Andreas (2006): Familien – Medien – Lernen. In: merz. Heft 132. 37.Jahrgang, S. 9-13.
- Sander, Ekkehard (2000): Common Culture und neues Generationenverhältnis: die Medienerfahrungen jüngerer Jugendlicher und ihrer Eltern im empirischen Vergleich. München: DJI.

Schäffer, Burkhard (2003): Generationen – Medien – Bildung. Medienpraxiskulturen im Generationenvergleich. Opladen: Leske + Budrich.

Schoett, Silja (2009): Medienbiografie und Familie - Jugendliche erzählen. Theorie und Methode der medienbiografischen Fallrekonstruktion. Berlin/ Münster: Lit-Verlag.

Süss, Daniel (2004): Mediensozialisation von Heranwachsenden. Dimensionen – Konstanten – Wandel. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Tippelt, Rudolf/ Schmidt, Bernhard/ Schnurr, Simone et al. (2009): Bildung Älterer. Chancen im demografischen Wandel. Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag.

Treumann, Klaus Peter / Meister, Dorothee M. / Sander, Uwe et al. (2007): Medienhandeln Jugendlicher. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Wagner, Ulrike (Hrsg.) (2008): Medienhandeln in Hauptschulumilieus. Mediale Interaktion und Produktion als Bildungsressource. München: kopaed.

[Zurück zur Heftübersicht](#)